

George Beebe: Der Friedensplan mit Russland, den der Westen ignoriert

George Beebe ist der ehemalige CIA-Direktor für Russland-Analyse und derzeit Direktor für Grand Strategy am Quincy Institute. Lesen Sie Responsible Statecraft: <https://responsiblestatecraft.org/> Folgen Sie Prof. Glenn Diesen: Substack: <https://glenndiesen.substack.com/> X/Twitter: https://x.com/Glenn_Diesen Patreon: <https://www.patreon.com/glenndiesen> Unterstützen Sie die Forschung von Prof. Glenn Diesen: PayPal: <https://www.paypal.com/paypalme/glenndiesen> Buy me a Coffee: buymeacoffee.com/gdieseng Go Fund Me: <https://gofund.me/09ea012f> Diesen-Merchandise kaufen: <https://diesen-shop.fourthwall.com/en-nok> Bücher von Prof. Glenn Diesen: <https://www.amazon.com/stores/author/B09FPQ4MDL>

#Glenn

Willkommen zurück. Heute haben wir das große Privileg, mit George Beebe zu sprechen, dem ehemaligen Direktor für Russland-Analyse bei der CIA und heutigen Direktor für Großstrategie am Quincy Institute. Vielen Dank, dass Sie wieder dabei sind.

#George Beebe

Danke, dass ich hier sein darf.

#Glenn

Nun, als Reaktion darauf, dass sich in der Ukraine keine friedliche Lösung finden lässt, haben Sie kürzlich Eisenhower zitiert. Er sagte sinngemäß: Wenn ein Problem nicht gelöst werden kann, dann vergrößere es. Damit meinen Sie nicht Eskalation, sondern, wie ich annehme, einen Schritt zurückzutreten und das größere Gesamtbild in den Blick zu nehmen. Könnten Sie bitte näher erläutern, was Sie damit meinen und wie das auf den Krieg in der Ukraine anzuwenden ist?

#George Beebe

Ja, nun, Sie erinnern sich vielleicht: Vor ein paar Wochen sagte Außenminister Marco Rubio im Gespräch mit der Presse, der Friedensprozess, also die Vermittlungsbemühungen der USA zwischen Russland und der Ukraine, sei wirklich ins Stocken geraten. Man brauche neue Ideen. Das, was beim Gipfel in Anchorage besprochen wurde, sei im Grunde gescheitert, weil die Ukrainer dem nicht zustimmen wollten. Und er sagte: „Wir suchen nach neuen Möglichkeiten, diesen Prozess wieder in

Gang zu bringen. Wir suchen neue Ideen. Bleiben Sie dran." Mein Vorschlag ist nun: Sie müssen darüber nachdenken, diesen Friedensprozess auszuweiten, nicht den Konflikt zu eskalieren. Denn dazu sind viele Menschen in Washington und Europa mehr als bereit.

Man muss verstehen, dass dies nicht einfach nur ein bilateralen Konflikt zwischen Russland und der Ukraine ist, über Territorium und andere Fragen, die nur diese beiden Länder betreffen. Es ist, denke ich, in erster Linie ein umfassenderer geopolitischer Konflikt zwischen Russland und dem Westen. Er dauert tatsächlich schon seit den allerersten Tagen nach dem Fall der Berliner Mauer an. Dabei geht es darum, wie die Rahmenbedingungen für die europäische Sicherheit aussehen sollen. Was sind die Grundlagen der europäischen Sicherheit? Und insbesondere: Welche Rolle spielt Russland in Europa? Darüber sind der Westen und Russland in grundlegender Weise unterschiedlicher Auffassung.

Und ich denke, wenn wir einen Ausweg aus dem bilateralen Konflikt finden wollen, der zwischen Russland und der Ukraine geführt wird, müssen wir den Blick weiten und fragen: Was ist mit diesem größeren Konflikt zwischen Russland und dem Westen um die europäische Sicherheit? Das ist nichts, was auf dem Schlachtfeld in der Ukraine entschieden wird. Theoretisch könnten die Russen das gesamte ukrainische Territorium einnehmen. Sie hätten dann immer noch dieses größere Problem: Sie stünden einer NATO gegenüber, die ihre Mitgliederzahl seit dem Fall der Berliner Mauer tatsächlich verdoppelt hat, mit deutlich mehr Territorium, einer viel längeren Grenze zu Russland und einem Europa, das aufrüstet und Russland gegenüber sehr, sehr feindselig eingestellt ist.

Das ist ein Problem für die Russen. Und sie können dieses Problem nicht allein dadurch lösen, dass sie die ukrainische Armee besiegen. Was wäre also für die Russen der Anreiz, sich mit dem Westen auf neue Ideen einzulassen? Ich denke, der Anreiz ist: Lasst uns mit den Russen über die europäische Sicherheit sprechen. Sie fordern uns seit Jahrzehnten dazu auf, seit dreißig Jahren, und wir haben uns ziemlich gesträubt. Sie haben sogar Vertragsentwürfe auf den Tisch gelegt und gesagt: „Lasst uns reden.“ Und wir haben gesagt: „Nun, nein danke.“ Wenn man diesen Prozess wiederbeleben will, dann sollte die Vereinigten Staaten Russland sagen: „Das ist ein Thema, über das wir reden müssen. Fangen wir damit an.“

#George Beebe

Und ich denke, dass ...

#George Beebe

könnte die Russen dazu bringen, den bilateralen Konflikt mit der Ukraine in einem anderen Zusammenhang zu betrachten und vielleicht neue Möglichkeiten eröffnen.

#Glenn

Ja, also, ich habe auch Marco Rubio sagen hören: Wenn man weiterreichende Angriffe tief in Russland durchführt – oder wir, ich meine die Ukraine, aber zugleich sind es westliche Waffen. Und laut Politico gibt es inzwischen eine engere nachrichtendienstliche Zusammenarbeit zwischen den USA und der Ukraine. In diesem Sinne sind es also auch unsere Angriffe. Aber wie auch immer: Solche Langstreckenangriffe würden Russland flexibler machen, richtig, und einige seiner Forderungen verringern. Das setzt allerdings voraus, dass es in diesem Krieg um russischen Opportunismus geht. Also: Lasst uns unser Imperium ausweiten. Mal sehen, wie viel Territorium wir bekommen können. Wenn das der Fall ist, dann ja, sicher, hätten sie mehr Spielraum für Verhandlungen.

Aber wenn es hier um die europäische Sicherheitsarchitektur geht und die Russen das wirklich als existenzielle Bedrohung sehen, dann gibt es nicht mehr viel, was man noch zugestehen könnte. Mit anderen Worten: Angriffe mit großer Reichweite werden die russische Kalkulation nicht verändern. Sie wären vielleicht bereit, sich darauf einzustellen, mehr zu opfern. Aber letztlich müssen sie ihre Kriegsziele erreichen. Aber genau das ist für mich das Seltsame: Wir sprechen nie darüber, was Frieden eigentlich ist. Und wenn wir über Frieden sprechen, dann nur darüber, was die Ukraine will. Sie braucht Abschreckung, sie braucht Sicherheitsgarantien. All das ist vernünftig. Ich meine, auch sie ist einer existenziellen Bedrohung ausgesetzt. Deshalb verstehe ich, warum das Teil der Diskussion sein muss.

Aber wenn wir den russischen Aspekt nicht diskutieren, lassen wir offenbar einen großen Teil außer Acht. Doch was beinhaltet denn die europäische Sicherheitsarchitektur? Ich meine, das ist wieder der zentrale Punkt, der gelöst werden muss. Das ist das Hauptanliegen der Russen. Und man kann noch hinzufügen: Es ist für alle eine Katastrophe. Ein geteiltes Europa im Krieg ist furchtbar für Europa. Es ist auch nicht gut für die russische Sicherheit, nicht einmal für die Amerikaner. Sie sehen ja, dass das die Russen näher an China heranrücken lässt. Und natürlich besteht das Risiko eines Atomkriegs. Es gibt so viele Ebenen, auf denen das eine furchtbare Idee ist. Aber was muss mit der europäischen Sicherheitsarchitektur geschehen? Was ist hier, nehme ich an, die Lösung?

#George Beebe

Nun, ich musste lachen, als Sie die Überlegungen beschrieben haben, die im Westen über die möglichen Folgen einer Eskalation gegen Russland angestellt werden. Und ich erinnere mich: Als Präsident Trump den ukrainischen Präsidenten Selenskyj vor wenigen Wochen im Weißen Haus traf, sagte er: „Ja, was hier geschieht, ist eine Eskalation.“ Aber dann sagte er auch: „Und wir hoffen, dass diese Eskalation zum Frieden führen wird.“ Mit anderen Worten: Die Logik im Westen lautet, zu eskalieren, um zu deeskalieren. Und ich glaube, das folgt genau der Logik, die Sie hier gerade dargelegt haben: dass es sich im Wesentlichen um einen bilateralen Konflikt handelt.

Wenn man den Druck auf die Russen erhöht, rechnen sie sich aus: Na ja, wissen Sie, für uns lohnt es sich eigentlich nicht, diesen Krieg weiterzuführen. Lasst uns einen Weg zum Frieden finden. Aber

wenn man einen Schritt zurücktritt und anerkennt, dass die Russen darin tatsächlich einen größeren geopolitischen Konflikt um Europa und um das Verhältnis zwischen dem Westen und Russland sehen, dann bestärkt eine solche Eskalation Russland nur in der Überzeugung, dass genau das hier passiert. Dass es kein bilateralen Konflikt mit der Ukraine ist. Es ist ein Konflikt mit dem Westen, der die Ukraine als Stellvertreter nutzt, um Russland zu schwächen. Dadurch verschärft sich in Russland das Gefühl einer existenziellen Bedrohung.

Nun, ich halte das an sich für gefährlich. Aber wenn man diesen Kreislauf aus Eskalation und weiterer Gegenescalation durchbrechen will – und genau das passiert ja –, dann muss man sehen: Die Russen haben auf diese ukrainischen Drohnenangriffe großer Reichweite reagiert, indem sie ihre eigene strategische Luftkampagne gegen die Ukraine verschärft und dann den Hafen von Odessa geschlossen haben. Das ist, wie mehrere Ihrer Gäste eingeräumt haben, verheerend für die Zukunft der Ukraine. Wenn man da herauskommen will, muss man sich, glaube ich, mit den Russen an einen Tisch setzen und sagen: Lassen Sie uns darüber sprechen, wie die Sicherheitsarchitektur Europas aussehen sollte. Was liegt in unserem gemeinsamen Interesse?

Nun, worauf die Russen seit vielen, vielen Jahren verweisen, ist ein Prinzip, das wir erstmals während der Helsinki-Verhandlungen, weit zurück im Kalten Krieg, erörtert haben. Es wurde in der Schlussakte von Helsinki festgeschrieben. Später wurde es durch die Pariser Charta für ein neues Europa, Anfang der neunziger Jahre, ausdrücklich bekräftigt. Es geht um das Prinzip der Unteilbarkeit der Sicherheit. Und das ist eigentlich ein einfaches Konzept. Es erkennt im Grunde das Sicherheitsdilemma an, von dem die Theorie der internationalen Beziehungen spricht: dass eine Seite in einer bestimmten Beziehung ihre eigenen Sicherheitsinteressen auf eine Weise vorantreiben kann, die die Sicherheit der anderen Seite bedroht.

Um das Potenzial zu verringern, dass ein solches Sicherheitsdilemma eine Eskalationsspirale auslöst, muss man anerkennen, dass auch die andere Seite Sicherheitsbedenken hat. Die muss man berücksichtigen, wenn man die eigene Sicherheit stärken will. Wir können im Westen nicht sicher sein, wenn Russland grundsätzlich unsicher ist, und umgekehrt. Interessant ist nun, dass Russland immer wieder darum gebeten hat, über dieses Prinzip zu sprechen und Wege zu finden, es praktisch umzusetzen. Aber dazu waren wir nicht bereit. Die Russen legten damals, als Dmitri Medwedew Präsident war, während der Obama-Ära, einen Vertrag vor. Darin hieß es im Wesentlichen, ein europäischer Sicherheitsvertrag solle als eine seiner zentralen Grundlagen dieses Prinzip der Unteilbarkeit der Sicherheit haben.

Und als Putin und die russische Regierung Ende 2021, vor dem Einmarsch in die Ukraine, den Vereinigten Staaten und der NATO zwei weitere Vertragsentwürfe vorlegten, wurde dieses Prinzip auch in dem hervorgehoben, was sie auf den Tisch legten. Für mich ist das nun der Kern eines diplomatischen Prozesses. Es muss ein zentraler Schwerpunkt der Gespräche zwischen den Vereinigten Staaten und Russland über unsere gegenseitigen Anliegen in Europa sein. Und zwar: Wie bringt man Prinzipien ins Gleichgewicht, die miteinander in Konflikt stehen? Die Prinzipien in der Helsinki-Schlussakte und die Prinzipien in der Charta von Paris stehen von Natur aus in einem

Spannungsverhältnis zueinander. Wenn man eines davon absolut anwendet, untergräbt man andere Prinzipien, die ebenfalls wichtig sind. Deshalb muss man ein Gleichgewicht zwischen ihnen finden.

Das Prinzip der territorialen Integrität steht in einem Spannungsverhältnis zum Prinzip der Selbstbestimmung der Völker. Wie bringt man diese Spannungen also in Einklang? Für mich ist genau das Diplomatie. Ich würde daher sagen: Worüber reden wir mit den Russen? Zunächst einmal sollten wir ausdrücklich anerkennen, dass diese Spannungen zwischen den Prinzipien Themen sind, über die wir sprechen müssen. Und wir müssen pragmatische Ausgleiche zwischen ihnen finden. Das ist nun ein ganz anderer Ansatz als der, den die Vereinigten Staaten verfolgt haben. Wir haben im Grunde gesagt: Das Prinzip der territorialen Integrität ist absolut heilig. Es darf in keiner Weise verletzt werden. Es ist nahezu absolut. Das Prinzip, dass Staaten ihre eigenen Militärbündnisse wählen dürfen, ist absolut. Auch das darf in keiner Weise verletzt werden. Und die Russen haben argumentiert: Wissen Sie, Moment mal.

Wir müssen diese Prinzipien auch mit der Frage abwägen, dass Sicherheit unteilbar ist. Allein das anzuerkennen und den Russen zu sagen: Wir müssen darüber sprechen, wie wir diese Spannungen in Einklang bringen können, wäre meines Erachtens ein grundlegender Wandel in der Herangehensweise der USA. Und das allein könnte schon sehr helfen, von dem, was Churchill als „Krieg, Krieg“ bezeichnete, zu „Kiefer, Kiefer“ überzugehen – also zum Reden. Das wäre, denke ich, für alle Beteiligten weitaus besser. Wenn man nun konkreter darüber spricht, wie Europa aussehen sollte, dann müssen wir außerdem anerkennen: Die europäische Sicherheit kann nicht NATO-zentriert sein. Die NATO kann nicht die gesamteuropäische Sicherheitsorganisation sein. Und das kann sie aus einem sehr grundlegenden Grund nicht.

Russland ist daran nicht beteiligt. Und Russland ist der Auffassung, dass eine gesamteuropäische NATO grundsätzlich eine Sicherheitsbedrohung für Russland darstellt, dass sie gegen dieses Prinzip der Unteilbarkeit der Sicherheit verstößt. Wir werden den Russen also sagen müssen: Wir müssen zu einer Verständigung kommen, die, ja, das NATO-Bündnis bewahrt. Ich glaube nicht, dass die Vereinigten Staaten bereits an dem Punkt sind, an dem sie bereit wären, dieses Bündnis aufzulösen. Aber sie muss auch die russischen Bedenken berücksichtigen und einen Mechanismus finden, durch den Russland eine Stimme in der europäischen Sicherheit hat, ohne dass diese über die NATO kanalisiert wird. Das war die Regelung, die wir für einen Großteil der Zeit nach dem Kalten Krieg vorgeschlagen hatten. Wir sagten den Russen: Ja, ihr könnt eine Stimme haben.

Sie können über den NATO-Russland-Rat Ihre Stimme einbringen. Dadurch können Sie mit uns darüber sprechen, wie Sie die Entscheidungen bewerten, die die NATO getroffen hat. Aber übrigens: Sie können diese Entscheidungen nicht ändern. Diese Entscheidungen sind unser souveränes Recht. Wir werden sie treffen. Wir werden Sie darüber informieren. Wir können darüber sprechen, aber Sie können sie nicht ändern. Und die Russen sagten im Wesentlichen: „Ja, nein, das entspricht nicht unserer Vorstellung davon, wie die europäische Sicherheitsordnung aussehen sollte.“ Wir werden also einen neuen Mechanismus finden müssen. Und das wird Gegenstand von Gesprächen sein müssen.

Aber ich vermute, wir werden eine Art relativ kleines Pendant zum Sicherheitsrat der Vereinten Nationen brauchen, das für Europa zuständig wäre. Die Russen hätten darin einen Sitz und eine Stimme. Und es wäre der Mechanismus, der eine fortlaufende Diskussion darüber ermöglichen würde, wie sich diese Prinzipien praktisch miteinander in Einklang bringen lassen. Ich glaube, darüber sollten wir jetzt mit den Russen zu sprechen beginnen. Es wird eine lange Diskussion sein. Solche Fragen lassen sich nicht schnell lösen. Das wird Jahre dauern. Aber diese Diskussion zu beginnen und im Wesentlichen einige Prinzipien darzulegen, die diese Gespräche leiten sollten, würde meiner Meinung nach viel dazu beitragen, den Kontext zu verändern, in dem der Krieg in der Ukraine derzeit geführt wird.

#Glenn

Aber wir müssen ja nicht bei null anfangen. Wie Sie gesagt haben: Die Grundlage dafür, wie die Beziehungen zwischen Ost und West gestaltet werden können, wurde mit der Helsinki-Schlussakte von neunzehnhundertfünfundsiebzig gelegt. Und tatsächlich, wissen Sie, damit wurden die Grundlagen für Gorbatschows Vision vom gemeinsamen europäischen Haus geschaffen. Wie Sie ebenfalls gesagt haben, legte die Helsinki-Schlussakte auch die Grundlage für die Pariser Charta für ein neues Europa von neunzehnhundertneunzig. So kann ein gemeinsames Europa aussehen. Und auch die Gründung der OSZE im Jahr neunzehnhundertvierundneunzig beruhte auf den Prinzipien unteilbarer Sicherheit: Wie vermeidet man Trennlinien? Die eine Seite sollte ihre Sicherheit nicht auf Kosten anderer stärken. Souveräne Gleichheit.

Viele dieser zentralen Fragen wurden ja jahrzehntelang diskutiert. Und William Perry sagte, dass er in den neunziger Jahren sogar erwog, zurückzutreten, weil er gegen die NATO-Erweiterung war. Er machte aber den Punkt, dass andere in der Regierung erkannten, dass das ein Fehler wäre — nein, nicht unbedingt ein Fehler, aber dass man damit die Russen entfremden und als Bedrohung wahrgenommen würde. Doch weil Russland schwach war, spielte das eigentlich keine Rolle. Wir betreiben keine Großmachtpolitik mehr und steuern auch keinen Wettbewerb zwischen Großmächten. Russland ist keine Großmacht. Es wurde als eine absteigende Macht dritten Ranges gesehen, also spielte es keine Rolle mehr. Aber wie Perry und auch George Kennan argumentierten: Eines Tages werden die Russen ihre Stärke wieder aufbauen. Und sie sind nicht mehr schwach.

Aber ich frage mich einfach: Wie können wir dann wieder zurückgehen? Wir können nicht einfach die letzten drei Jahrzehnte überspringen, in die Neunziger zurückgehen, das Buch wieder aufschlagen und sagen: Okay, schauen wir uns unteilbare Sicherheit an. Denn, na ja, wir Menschen sind eben Menschen, wir sind nicht so pragmatisch. Und ich habe mich einfach gefragt: Was ist hier der Weg? Denn Sie haben dieses Konzept erwähnt: Hat man territoriale Integrität oder hat man Selbstbestimmung? Das sind konkurrierende Perspektiven, Vorstellungen. Nun, in der Ära der Hegemonie hatten wir den Luxus. Wir mussten diese Dinge nicht mit den Russen diskutieren. Wir konnten auswählen, was uns passte. Also: Im Kosovo setzen wir auf Selbstbestimmung.

Und bei der Krim berufen wir uns dann auf territoriale Integrität. Wir können uns das also aussuchen. Aber worüber Sie sprechen, ist im Grunde die Wiederentdeckung der Diplomatie. Das widerspricht jedoch auch der liberalen Hegemonie. Denn die ganze Idee ist ja: Der Liberalismus muss über diese Fragen der Souveränität gestellt werden. Zum Beispiel ist Demokratieförderung durch unsere NGOs natürlich notwendig. Und plötzlich würde man all das, worüber wir in den vergangenen drei Jahrzehnten gesprochen und was wir aufgebaut haben, infrage stellen und in die Neunzigerjahre zurückgehen. Das wird sehr schwierig. Einerseits haben wir also eine Formel, aber sie muss offenbar aktualisiert werden.

#George Beebe

Nun ja, ich glaube, das stimmt. Aber ich glaube nicht, dass wir in der Zeit zurückgehen. Was wir tun, ist, zu Prinzipien zurückzukehren. Und diese Prinzipien sind tatsächlich dauerhaft gültig. Die internationalen Beziehungen wurden nicht im vergangenen Jahrhundert erfunden. Die Beziehungen zwischen Nationen und souveränen Staaten reichen viele, viele, viele Jahrhunderte zurück. Und was die Art betrifft, wie diese Nationen miteinander umgehen, und welche Prinzipien dabei gelten: Da gibt es wirklich nichts Neues unter der Sonne. Entdecken wir also die Diplomatie wieder? Müssen wir die Diplomatie wiederentdecken? Ja, das müssen wir. Absolut. Nun, warum? Warum? Weil diese liberale Hegemonie, die Sie beschrieben haben, die wir während des größten Teils der Zeit nach dem Kalten Krieg verfolgt haben, gescheitert ist.

Sie entwarf eine Vision, die nicht verwirklicht wurde und auch nicht verwirklicht werden kann. Und ich denke, wir müssen anerkennen, dass Europas Sicherheit nicht NATO-zentriert sein kann, also von den Vereinigten Staaten und ihren Verbündeten bestimmt wird, während Russland auf der anderen Seite diese Situation mehr oder weniger passiv hinnimmt. Die Frage, ob Russland diese NATO-Dominanz in Europa freiwillig oder widerwillig akzeptieren wird, ist beantwortet. Und die Antwort lautet eindeutig: Nein. Russland hat gezeigt, dass es in den Krieg ziehen wird, um das zu verhindern. Das tat es 2008 in Georgien. Und erneut in der Ukraine, zuerst 2014, dann wieder 2022. Wir kennen also die Antwort auf die Frage, ob Russland in den Krieg ziehen wird, um das zu verhindern.

#Glenn

Und ich glaube auch, dass sich die amerikanischen Interessen auf sehr tiefgreifende Weise verändert haben.

#George Beebe

Wir leben nicht mehr in einer unipolaren Welt. Die Welt, die mit dem Fall der Berliner Mauer und dem Zusammenbruch der Sowjetunion entstand, ist vorbei. Die Vereinigten Staaten stehen mit China einem ebenbürtigen Rivalen gegenüber, und es gibt viele andere starke Groß- und Mittelmächte, die heute deutlich mehr Handlungsspielraum in der Welt haben als Anfang der neunziger Jahre.

#Glenn

Und das bedeutet, dass die Vereinigten Staaten der Welt mit einer anderen Strategie begegnen müssen.

#George Beebe

Es ist zutiefst kontraproduktiv für die Vereinigten Staaten, eine Politik zu verfolgen, die tatsächlich eine enge sicherheitspolitische Partnerschaft zwischen China, Russland und Iran fördert. Davor hat der frühere nationale Sicherheitsberater der USA, Zbigniew Brzezinski, in seinem Buch „Die einzige Weltmacht“ ausdrücklich gewarnt. Er sagte, eine solche Entwicklung, also ein Bündnis zwischen Russland, China und Iran, sei das denkbar schlechteste strategische Ergebnis, mit dem die Vereinigten Staaten konfrontiert werden könnten. Und doch ist es, glaube ich, inzwischen fast unbestreitbar, dass die Vereinigten Staaten in den vergangenen Jahrzehnten Schritte unternommen haben, die eine solche enge Entente zwischen diesen Ländern noch wahrscheinlicher machen. Das ergibt strategisch keinerlei Sinn. Ich glaube, das sollte jeder verstehen. Und das wiederum bedeutet, dass wir ein Interesse daran haben.

Die Vereinigten Staaten haben ein strategisches Interesse daran, Russland nicht in Richtung China zu treiben. Sie sollten Russland und China nicht dazu ermutigen, sich gemeinsam mit Iran gegen unsere Interessen zu verbünden. Und das muss in Europa beginnen. Ich denke, es muss damit beginnen, sich mit dem zu befassen, was Russland als seine größte Sicherheitsbedrohung ansieht. Die liegt in Europa. Diese Bedrohung hängt sehr eng mit dem Krieg zusammen, der derzeit in der Ukraine geführt wird. Und ich denke, die Vereinigten Staaten müssen erkennen, dass es strategisch nicht in unserem Interesse liegt, die Art liberal-hegemonialer Politik weiterzuverfolgen, die wir in der Zeit nach dem Kalten Krieg betrieben haben. Diese Politik hat ihre Ziele nicht erreicht. Sie hat sich vielmehr als kontraproduktiv für die strategischen Interessen erwiesen, denen die Vereinigten Staaten in einer zunehmend multipolaren Welt gegenüberstehen.

#Glenn

Nun, Brzezinski ist für „The Grand Chessboard“ sehr bekannt. Aber er schrieb auch, ich glaube, das war 2012, ein Buch mit dem Titel, ich glaube, „The Choice“. Darin skizzierte er ungefähr Folgendes: Als der unipolare Moment zu Ende ging, argumentierte er, die USA hätten zwei Wege. Erstens könnten sie versuchen, eine neue multipolare Welt zu ermöglichen, in der die USA im Grunde die Ersten unter Gleichen wären oder zumindest eine sehr privilegierte Stellung hätten. Eine multipolare Welt, die die USA weiterhin mitgestalten könnten. Oder sie könnten am unipolaren Moment festhalten. Aber dann würden die aufstrebenden Mächte wahrscheinlich ein multipolares System in Opposition zu den USA schaffen. Er wollte damit also sagen, dass man den ersten Weg wählen sollte. Aber ja, auf dieses Argument wird wohl weniger Bezug genommen, wahrscheinlich aus genau diesen Gründen: weil sie den unipolaren Moment nicht aufgeben wollen.

Aber ich ziehe meinen Kommentar zurück. Sie haben einen guten Punkt. Es gibt keinen Grund, so weit in die Vergangenheit zurückzugehen. Tatsächlich geht vieles von dem, was fünfundsiebzig in Helsinki gemacht wurde, auf Westfalen im Jahr sechzehnhundertachtundvierzig zurück. Wir haben also eine Formel. Die nehme ich. Aber ansonsten, ja, ist es eine gute Idee, einen Schritt zurückzutreten. Denn ich denke: Zu welchem Land gehört Cherson? Zur Ukraine, zu Russland? Wie groß sollte der russische Puffer in Charkiw und Sumy sein? Ich meine, die Sicherheitsgarantien für die Ukraine – das alles wirkt wie kleine, sehr Nullsummen-orientierte Ideen. Dabei sind es Symptome des größeren Problems: einer zusammenbrechenden gesamteuropäischen Sicherheitsarchitektur.

Wenn man das lösen könnte, würde im Grunde jeder davon profitieren. Aber sehen Sie etwas Ähnliches auch bei Iran? Denn wenn wir auch dort einen Schritt zurückgehen: Wenn das Problem nicht gelöst werden kann, vergrößert man es. Was ist das Problem mit Iran? Denn es ist ein bisschen ähnlich wie bei den Russen. Wir sprechen nicht so viel über ihre Sicherheitsbedenken. Wieder neigen wir dazu, das als, na ja, irrationalen Hass radikaler Mullahs abzutun. Aber was ist hier das Problem? Ich meine ...

#George Beebe

Nun ja, ja. Offensichtlich hat Iran sehr ernste Sicherheitsbedenken. Die Vereinigten Staaten und Israel haben Iran tatsächlich angegriffen, seine Führung im Wesentlichen ausgeschaltet und ganz ausdrücklich versucht, dort ein neues Regime zu installieren. Aus iranischer Sicht wird es kaum existenzieller als das. Was ist also die Lösung? Ich würde sagen, wir sollten den Helsinki-Prozess im Zusammenhang mit Iran anders betrachten. Während des Helsinki-Prozesses wurde unter anderem darüber gesprochen, die Grenzen des Europas nach dem Zweiten Weltkrieg festzuschreiben. Und genau das war etwas, das der sowjetischen Führung große Sorgen bereitete.

Sie wollten im Grunde die faktische Anerkennung durch den Westen, dass ihre Kontrolle über Polen, die Tschechoslowakei und Ostdeutschland mehr oder weniger dauerhaft war. Wir wollten nicht offen sagen, das sei legitim und gelte für immer. Aber Helsinki ermöglichte uns im Wesentlichen, faktisch anzuerkennen, dass sich diese Grenzen nicht ändern würden, zumindest nicht mit Gewalt. Und die Sowjets sagten damals: „Großartig, ein großer Sieg.“ Das steckten sie ein. Und die anderen Teile des Helsinki-Prozesses, die sogenannte menschliche Dimension von Helsinki, taten sie als Prinzipien ab, die eigentlich keine große Bedeutung hätten: Achtung der Menschenrechte und solche Dinge.

Doch was im Laufe der Jahre tatsächlich geschah: Viele Menschen im Ostblock, wie wir ihn damals nannten, nahmen die Grundsätze ernst, zu denen sich die Sowjets in Helsinki verpflichtet hatten. Und sie begannen, ihre eigenen Regierungen zur Rechenschaft zu ziehen. Sie sagten: „Moment mal, ihr habt euch dazu verpflichtet. Warum setzen wir das nicht um?“ Das wurde tatsächlich zu einer bedeutenden politischen Bewegung. Und ich glaube, sie trug letztlich zum Zerfall des Warschauer Pakts und zur Auflösung der Sowjetunion bei – auf eine Weise, die die sowjetische Führung 1975 überhaupt nicht vorhergesehen hatte. Was hat das nun mit dem Iran zu tun?

Ich denke, eines der besten Dinge, die die Vereinigten Staaten für das iranische Volk tun könnten – und eines der schlimmsten für die iranische Theokratie wäre –, wäre, eine diplomatische Öffnung zwischen den Vereinigten Staaten und Iran einzuleiten und normale diplomatische Beziehungen wiederherzustellen. Warum ist das so? Nun, zum einen hatten, bis vor relativ kurzer Zeit, als die Vereinigten Staaten und Israel Iran tatsächlich angegriffen haben, viele Iraner auf gesellschaftlicher Ebene, ähnlich wie Amerikaner, eine relativ positive Sicht auf die amerikanische Gesellschaft. Das ist Punkt eins. Sie würden eine solche Öffnung also begrüßen. Punkt zwei: Eine solche Öffnung würde den Iranern einen klaren Feind nehmen. Das ist etwas, das uns einer von Gorbatschows Beratern gegen Ende des Kalten Krieges gesagt hat.

Er sagte: „Wir werden euch etwas Schreckliches antun. Wir werden euch euren Feind wegnehmen.“ Und das erwies sich als ziemlich prophetisch und für die Vereinigten Staaten als viel bedeutender, als damals, glaube ich, irgendjemand erkannt hat. Wenn aber die Theokratie im Iran nach der Wiederaufnahme diplomatischer Beziehungen den amerikanischen „Großen Satan“ als Feind verliert, wird sie anders regieren müssen. Die Erwartungen des iranischen Volkes werden sich verändern. Sie werden steigen. Und ich glaube, das wäre gut für zumindest einen schrittweisen Wandel im Iran, wenn nicht für etwas Plötzlicheres. Denkt in Washington irgendjemand darüber nach, so etwas zu tun und was das bedeuten würde? Ich kenne die Antwort darauf nicht.

Aber ich glaube, die Aufhebung oder Lockerung wirtschaftlicher Sanktionen und der Beginn eines Prozesses zur Wiederherstellung normaler diplomatischer Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und Iran wären ganz klar im Interesse Amerikas. Das wäre gut für die Region. Es würde uns helfen, die Frage der Öffnung der Straße von Hormus und die Frage, wie wir Zusicherungen bekommen, dass die Iraner keine Atomwaffe entwickeln werden, in einem anderen Zusammenhang zu betrachten. Es ist also eine andere Art, das Problem auszuweiten, über die wir im Zusammenhang mit dem Krieg zwischen Russland und der Ukraine gesprochen haben. Aber ich glaube, das könnte möglicherweise einige Wege eröffnen, sehr schwierige Fragen zwischen den Vereinigten Staaten und Iran zu lösen und tatsächlich die strategische Ausrichtung des weiteren Nahen Ostens, wie ich finde, auf positive Weise zu verändern.

#Glenn

Aber am Ende des Kalten Krieges, noch als letzte Frage: Gorbatschow hat seine amerikanischen Gesprächspartner vor all den Folgen dessen gewarnt, was sie tun wollten. Er sagte: Wenn Frieden ausbricht, wenn wir Erfolg haben, wird es viele Veränderungen geben. Beide Seiten werden viel Macht verlieren. Denn die Macht der Sowjets und der Amerikaner beruhte zu einem großen Teil darauf, dass sie diese Blockkonfrontation anführten. Wenn die Blockpolitik also endet, würden sowohl die Sowjets als auch die Amerikaner viel Macht verlieren.

Und noch einmal: Wie Gorbatschow sagte, wenn Frieden ausbricht, werden viele unserer Falken auf beiden Seiten dagegenhalten. Denn, wissen Sie, Menschen mögen Macht. Das ist durchaus nachvollziehbar. Aber wäre das nicht ein Problem im Nahen Osten? Denn wenn es, sagen wir, eine

neue Sicherheitsarchitektur gäbe, wenn wir die Iraner einbinden würden, Sicherheit mit ihnen statt Sicherheit gegen sie – würde das nicht auch einen großen Teil des Einflusses der USA auf die Golfstaaten verringern? Und angesichts des Petrodollars und all dieser wirtschaftlichen Interessen der Vereinigten Staaten in der Region: Wie realistisch ist es, sich von diesem Bündnissystem zu lösen?

#George Beebe

Nun, ich glaube, dass sich das Bündnissystem von uns abwenden wird, wenn es so weitergeht wie bisher. Dieser Konflikt hat, glaube ich, eines deutlich gemacht: US-Militärbasen in dieser Region sind ziemlich anfällig für Angriffe. Und diese Stützpunkte haben unseren regionalen Partnern keine Sicherheit gebracht. Im Gegenteil, sie haben Unsicherheit gebracht. Durch die Präsenz von US-Militärbasen sind die Vereinigten Arabischen Emirate, Saudi-Arabien, Kuwait und Bahrain zu Zielen geworden. Das wird sich also ändern müssen, denke ich. Daran besteht kein Zweifel. Die Vorstellung also, wir sollten die Beziehungen zu Iran nicht normalisieren, weil das die Grundlagen unserer Bündnisbeziehungen in der Region untergraben würde — darauf sage ich: Diese Grundlagen sehen schon jetzt viel mehr nach Sand als nach Beton aus. Wir sollten also über eine grundlegende Veränderung nachdenken.

#Glenn

Ja. Nein, also, noch einmal: Angesichts der sich verschiebenden Machtverhältnisse kann man nicht einfach eine Politik machen, die sich danach richtet, was man gerne sehen würde. Man muss sich der Realität anpassen. Und ich denke, ja, das ist eine der großen Herausforderungen unserer Zeit. Wie auch immer, vielen Dank für Ihre Zeit. Es sei denn, Sie haben noch einen abschließenden Gedanken.

#George Beebe

Nein, das ist großartig. Es ist immer ein Vergnügen, mit Ihnen zu sprechen.

#Glenn

Ganz meinerseits. Nochmals vielen Dank.

#George Beebe

Okay, danke.